

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

11 (15.1.1910) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger angeliefert, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt, monatlich 90 Pfg. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 3.57 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Stern und Blumen:
 Einmal wöchentlich; das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
Plätter für den Familiencirkel:
 Zweimal wöchentlich; das vierseitige Unterhaltungsblatt

Angaben: Die sechspaltige Zeitungs- oder deren Raum 25 Pfg. Anzeigen 60 Pfg. Kolonialanzeigen. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nebeneinander außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Reaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
 Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. **Heinrich Vogel, Direktor.**

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: **Dr. Theodor Meyer;** für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: **Franz Wahl;** für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: **Heinrich Vogel;** sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Beilagen: **Hermann Wajler** in Karlsruhe.

Deutschland.

Berlin, 14. Januar 1910.

Die angekündigte **Diamanten-Denkchrift** ist erschienen am Abend, bevor der Reichstag in die Beratung des Kolonialgesetzes eingetreten ist. Ziel dieses Bräutigams ist nicht, auch nicht den Reichstag zu überzeugen, sondern die Öffentlichkeit über die Lage der Dinge in der Kolonialpolitik zu unterrichten. Die Denkschrift geht hervor, daß mit einer gewissen Kenntnis der Lagerstätten der Diamanten noch auf längere Zeit nicht gerechnet werden könne, da erst die methodisch vorzunehmenden Schürfarbeiten hierüber Aufschluß geben würden. Die Deutsche Diamantengesellschaft G. m. b. H., die mit einem Kapital von 2 1/2 Millionen Mark gegründet und der die Ausbeutung des nicht bezogenen, der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika verbliebenen Spermgebietes übertragen worden ist, hat im Jahre 1909 rund 813,000 M. für den Betrieb verausgabt. Daneben war ein Betriebskapital von etwa 400,000 M. erforderlich zur Deckung der Löhne und sonstigen Ausgaben, bis aus dem Verkauf von Steinen Einnahmen verfügbar wurden. Die Diamantensuche dieser Gesellschaft betrug bis Ende November 1909 insgesamt 1,962,736 Mark. Die gesamte Monatsförderung der verschiedenen Gesellschaften beträgt gegenwärtig etwa 70,000 Karat mit einem Gesamtwert von etwa 2 Millionen Mark, welche der Diamantmarkt bisher zu befriedigenden Preisen hat aufnehmen können. Die Diamantensuche des südafrikanischen Spermgebietes, die als Kolonialgesellschaft errichtet worden ist, hatte bei Abfassung der Denkschrift zwölf Sendungen verpackt, die ein Ergebnis von rund 13,898,992 Mark ergaben. Die für die einzelnen Sendungen erzielten Preise schwankten im Durchschnitt pro Karat zwischen 2 und 33 Mark. Bis Ende November 1909 ist dem Staat aus der Diamantensuche insgesamt eine Einnahme von 4,592,265 Mark zugeflossen. Die zunächst aufgefundenen Lagerstätten liegen in einem einige Kilometer breiten Streifen, der sich von 16 Kilometer der Südbahn nach Norden nach Süden bis etwa zur Elisabethhöhe erstreckt. Bei weiterer Nachforschung fand man, daß der Streifen an der ganzen Länge bis hinab nach dem nördlichen Ende der Lagerstätten durchschnitten ist, während an vielen Stellen, insbesondere den großen Lagerstätten, die Lagerstätten durchschnitten sind, vielfach auch mehrwertige Lagerstätten. Nachdem festgestellt war, daß die Lagerstätten auf Jahre hinaus vorhandene Lagerstätten sind, wurde, um eine Verschlechterung in viele kleine Lagerstätten zu verhindern, das gesamte in Frage kommende Gebiet südlich des 26. Breitengrades für das weitere Schürfen gesperrt und im Wege der Erteilung einer Sonderberechtigung der Deutschen Kolonialgesellschaft vorbehalten, wobei auch dem Staat erhebliche Vorteile gesichert wurden. Vor Eintritt der Sperre waren jedoch bereits von der Deutschen Kolonialgesellschaft an vier Gesellschaften — **Staudt, Lenz u. Co., Jäger, Koloniale Verbands-Gesellschaft, Colmanston, Weiß de Meillon u. Co. und Schmidt** — Abrechnungen verlichen worden, und es bestanden daneben noch 474 Schürfberechtigungen. Für die auf-

halb des Spermgebietes befindlichen Fundstellen sind bisher 1352 Schürfberechtigungen, meistens an Schutzgebietbewohner, ausgestellt worden. Außerdem sind im Panamagebiet belegt 540 Schürfberechtigungen. Demnach steht die Sache so, daß gegenüber 961 Feldern, auf welche die Deutsche Kolonialgesellschaft kündigt ist, insgesamt 833 Felder von Personen belegt sind, die weder mit der Deutschen Kolonialgesellschaft noch mit der Deutschen Diamantengesellschaft etwas zu tun haben und auf Grund von 1352 Schürfberechtigungen außerhalb des Spermgebietes zahlreich Felder von im Spermgebiete anfassigen Interessenten belegt worden sind.

Die Wahrheit über **König Leopolds Ehe**. Die katholische Zeitung „La Croix“ erhält von einer angeblich genau informierten Persönlichkeit einen Brief über die „Gewissensfrage“ Leopolds II. aus dem folgenden mitgeteilt wird: Als der König im Dezember sich sehr schlecht fühlte, ließ er den Geistlichen von Kelen rufen, beichtete und nahm das Abendmahl. Am gleichen Tage ging Baronin Baughan in die Kirche, beichtete ebenfalls und erhielt das Abendmahl. Dann begab sich der Geistliche an das Krankenbett des Königs und segnete die Ehe ein. Das geschah elf Tage vor dem Tode des Königs. Seit diesem Tage bewies der König großen Glaubensfester und wunderbare Ergebung. Vor der Operation wollte er noch einmal beichten und die letzte Ölung empfangen. Er verlangte Vergebung der Sünden in articulo mortis. Der Geistliche erwiderte: „dafür sei die Vergebung, daß er zum Sterben bereit sei.“ Der König erwiderte, aber er fachte sich jedoch und erwiderte: „Gott ist der Herr, ich bin in seiner Hand und nehme alles hin, was er schickt.“ Er wünschte auch, daß der Geistliche der Operation beizuwohne, um ihm im Notfall die letzte Absolution zu erteilen. Als der Kaplan ihm sagte, man bete für seine Rettung, gab er zur Antwort, es sei besser, daß man für das Heil seiner Seele bete.

Professor Werner-Gieseler hat in seinem nicht schönen Kampf gegen Professor Ruhland sich eine große Niederlage geholt; letzterer wurde eine verdiente Genugtuung zuteil. Denn unumwunden, als er es mit der bedingungslosen Zurücknahme des Inhalts seiner Beleidigungen, mit der Erklärung des Bedauerens über ihre Form und mit der Übernahme sämtlicher Kosten des Verfahrens getan hat, konnte Herr Werner gar nicht den Mützig antreten; Professor Ruhland aber ist vollumfänglich gerechtfertigt aus dem Streit hervorgegangen. Nicht nur ein Gelehrter und ein Charakter von der Bedeutung und Unantastbarkeit Adolf Wagners hat ihn volle Genugtuung in seinem schmerzlichen und unfaßlichen Gutachten zuteil werden lassen; auch Sombert, der doch in der Hauptsache als Antipode Ruhlands gelten kann, hat mit derselben Unbedingtheit die Vorwürfe gegen ihn für unbedeutend erklärt, und auch Leis hat die Gegner Ruhlands schwer enttäuscht. Es entspricht nicht unserer Auffassung, nach einem solchen Vergleich einen Streit fortzuführen, aber das eine müssen wir doch sagen, daß selten ein Streit so leichtfertig zum Zaun gerissen wurde und daß selten ein Mann so unter demselben leiden mußte wie Ruhland, der auch jetzt in den sechs Jahren, die sich nun der Prozeß hinzogezogen hat.

Die **katholische Schülerin für ihre gemäßigten Lehren**. Wie sehr die gemäßigten, katholicen Lehren sich der allgemeinen Achtung erfreuen, beweist eine Jüdische, die eine Dame, eine frühere Schülerin der gemäßigten Lehren, an die „Oberfl.“ Volkszeitung“ gerichtet hat und in der es heißt: „Als

frühere Schülerin des Herrn Direktors Stadegzel und Lehrer Mäurer glaube ich sowohl ein Recht als auch die Pflicht zu haben, im Namen aller Schüler und Schülerinnen, die von diesem misserfolglichen Pädagogen unterrichtet wurden, zu handeln, wenn ich meinem Innern über die unbedeutende Strafbewehrung dieser Herren öffentlich Ausdruck gebe. Was diese Lehrer Jahrzehnte ihres arbeitsreichen Lebens mit unermüdetem Eifer und Treue nicht allein durch Worte, sondern mehr noch durch ihr tiefes gläubiges Gemüt und ihre echt christliche Lebensführung in viele deutsche Kinderherzen gesetzt haben, kann nicht vergolten werden. Gott wird einst das unermüdete Wirken gebührend belohnen. Ihre guten Werke zeugen für sie! Oder ist es etwa Landesverrat, wenn jemand, wie es Herr Direktor Stadegzel getan hat, aus reiner Gottes- und Nächstenliebe viele der begabtesten Schüler seiner Klasse unentgeltlich für die Quarta des humanistischen Königl. Gymnasiums in K. vorbereitet hat? Ich würde diesen von Herzen bewunderten Mann seinen Dienst erweisen, wollte ich noch einige im Verborgenen geübte Liebesdienste aufzählen. Aber das weiß ich und mit mir wohl jedes gutgeartete Kattowitzer Kind: Unsere hochverdienten alten gottes- und königstreuen Lehrer haben diesen Aufwand nicht verdient! Ich bin deutsch geboren und deutsch erzogen, aber mein deutsches Gewissen ist empört über diese Tat. Und wenn „Deutsche“ vergessen wollen, daß ihr höchster Ruhm ist, „getreu und wahr zu sein“, dann will ich, so stolz ich darauf bin, eine Deutsche zu sein, lieber einer Nation angehören, die verdiente Männer anerkennend ehrt.“ Wir meinen, daß die Genossenschaft mindestens ebenso verdienstvolle Männer und Charaktere hat, wie jene, die über sie herfallen, die Minister nicht ausgenommen.

Die **Revolutionäromantik** in der Sozialdemokratie, wie sie namentlich von den „großen“ Theoretikern in der Partei, dem „Genossen“ Kautsky, der „Genossin“ Rosa Luxemburg und ähnlichen weltfremden Leuten getrieben wird, verpöfelt das „Kattowitzer Blatt“ (Nr. 23) der Generalcommission der „freien“ Gewerkschaften in einer Artikelserie über die „Reihen des schwedischen Nischenkampfes“, an deren Schluß es heißt:

Der schwedische Kampf lehrt aber auch, wie absolut überflüssig die theoretische Spielerei mit der Revolutionäromantik ist. In keiner Arbeiterbewegung eines Landes dürfte die große Theorie des Generalstreiks so wenig eine Heimstätte gehabt haben, wie in Schweden, dessen politische und gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen seit jeher durchaus praktische Ziele verfolgen, in der praktischen Arbeit aufgehen. Gerade deshalb aber, weil die Arbeiterbewegung Schwedens ihre Aufgabe nicht in Worten, sondern in Taten erblickt, gelang ihr der Entschluß und die Durchführung des großen Kampfes so einheitlich wie geföhren. Keine des praktischen Lebens waren es, die den Kampf befohlen und ihn zum glücklichen Ende führten. Die Diskussionen darüber sparte man bis nachher. Das bestätigt aber die Auffassung des hiesigen Gewerkschaftsorgans, daß man keine Aktionsfreiheit nicht durch Heben und Revolutionen finden soll, sondern daß die jeweilige Taktik aus der Situation hervorgehen muß. Befehligt man auch in Deutschland diese Lehre, dann hat der schwedische Kampf auch für die praktische Kampfesführung der deutschen Arbeiter einen guten Erfolg gehabt.

Eine Lehre zugleich für die sozialdemokratischen „Wahlrechtskämpfer“, die bei dem Kampf um eine preussische Wahlreform in erster Linie den Klassenkampf im Auge haben!

Badischer Landtag.

Unberechtigter Nachdruck der B.Z.K.-Berichte ist untersagt.

Allgemeine Finanzdebatte.

Viertel Tag.

17. Sitzung.

B.Z.K. Karlsruhe, 14. Januar 1910.

Präsident Hohrburg eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr.

Am Ministertisch: v. Marschall und v. Dusch und Kommissare.

Die Tribünen sind mäßig besetzt.

Minister v. Marschall: Ich habe mich bisher nicht zum Wort gemeldet, weil die allgemeine Finanzdebatte nicht eine Eisenbahndebatte sein soll, und die Sache, wie ich wünsche, noch eingehend erörtert wird. Ich beschränke mich auf einige Bemerkungen. Kolb hat uns vorgeworfen, daß der Betrieb in der

Eisenbahnverwaltung nicht kaufmännisch sei.

Der Staat hat nicht die Bewegungsfreiheit eines Kaufmanns. Ich möchte Ihnen ans Herz legen, dem Eisenbahnbetrieb etwas mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen, damit wir die Konkurrenz ausnützen können. Bei den Veräufungen von

Altmaterial

sind nicht Verluste von 200 000 M., sondern nur von 10 000 M. eingetreten. Redner legt das in einzelnen rechnerisch dar unter Berücksichtigung der Marktpreise. Bei Kupfer und Messing sind infolge eines raschen Preisrückgangs Verluste eingetreten. Die Preise für Eisen berechnen sich nach Preisen im deutschen Reich, die für Kupfer und Messing nach Weltmarktpreisen. Wir hielten mit dem Kupfer zurück in der Erwartung, daß die Preise bald bessere werden. Wir waren nicht der Meinung, daß die schlechte Konjunktur lange anhalten werde. Einen Vorwurf kann man der Regierung nicht machen. In den letzten drei Monaten ist wieder eine Besserung eingetreten. Ich bitte, sich gegenwärtig zu halten, daß es sich nicht um einen eigentlichen Verlust handelt. Man kann der Eisenbahnverwaltung nur den Vorwurf zu großer Vorsicht machen. Die Eisenbahnverwaltung hat aber die niederen Kupferpreise benötigt, um auf 1/2 Jahr hinaus ihren Bedarf zu decken, wodurch der Verlust reichlich ausgeglichen worden ist.

Besprechung des Vorwurfs Müjers betr. die Bahnteigenschaft.

legt der Minister dar, daß in verschiedenen Stationen geschützte Häuschen aufgestellt wurden, in anderen Fällen wurden ihnen Füllschuhe, Mäntel, Teppiche usw. zur Verfügung gestellt. An manchen Bahnteigensperren sind aus betriebsdienstlichen Rücksichten die Häuschen nicht anzubringen. Bei großer Kälte sollen auf den großen Bahnhöfen nach Anordnung die ungegeschützten mit den geschützten Schaffnern häufiger wechseln. Er möchte nur daran erinnern, um wieviel besser die Bahnteigenschaft daran sind gegen früher, wo sie an den Jügen herumklettern mußten. Es ist die Rede davon gewesen, bei den

kostspieligen Bauten

Ersparnisse zu machen. Das wird berücksichtigt werden, nur da nicht, wo es sich um die Einführung von

Bei den Hoberern.

Eine wahre Geschichte aus dem bayerischen Hochland von C. W. Stid.

Wachstum verboten.

(Fortsetzung.)

„Der Mensch denkt, aber Gott lenkt!“ dieses alte, so wahre Sprichwort ging auch bei mir in Erfüllung, denn statt daß ich in den künftigen und landschaftlich so hoch interessanten Gebiete Hügel auf Hügel ab, waldaus, waldrein, über blühende Matten, grüne Felder, durch stille Begebe, an einsamen Bauernhöfen und Weiler vorbei, auf den Wäldern der lieblichen Wildnis mit den irdlich tohrtwärts rieselnden Quellen und Wäldchen wenigstens im nächsten Lenz-Monat des Jahres 1870 wandern konnte, mußte ich Rekruten drücken, Tag für Tag erzögern und, als der heiße Juli kam, mit meinem Regiment und vielen tausend anderen Jünglingen und Männern in Wehr und Waffen den gewaltigen, jägen- und legendenumfangenen Rhein mit abnungslosem Heran überjagren.

Statt mich in düstigen Gras irgend eines hohen Landes zu lagern und durch die wogenden Fichtenwälder hinunter in den schäumenden, tosenden Wildbach schaukeln zu können oder statt ein Stück bayerisches Hochlandleben durchzuführen in der kühlen Gausflur irgend einer „Waldraut“, wo mir lieber Herrgott sein Labesitzen als grünen Kiefernbusch ausgeben — unbraute mich bald der vernichtende Sturm der Schlachten von 1870/71.

Ich hatte mich schon in lustiger Gesellschaft gesehen mit den Oberländern Flößern mit ihren Handwerksabzeichen: Säge, Axt und Seil, ich

hörte schon im Geist die launigen Geschichten der „Jäger“, dieser weitergebrannten sehnten Gesellschaft mit nacten, sommervorbrennten Änen und barfuß in den schwerbedagogen, ausgehöhlten Bergschuben, den sogenannten „Hoferschuben“, die feste Spielhofschuber oder den webenden Mierflaum nebst dem Gansbart als ihr „Standesrecht“ auf dem verwetterten grünen Rodenbut, — statt dessen befand ich mich den Franzmännern, den Turfos und Ruaben gegenüber und statt den lustigen Schnadshüpfeln und dem Zitterklang wohlgefällig zu lachen, vernahm ich Gewehrknatter und Kanonendonner.

Nur kurz vor Beendigung des Krieges, in einem der letzten Ausfallgefechte vor Paris, wurde ich verwundet, kam zur Seilung nach München zurück, und konnte, wiederhergestellt, kurz vor dem Christi-Himmelfahrtstag 1871 meine nun volle zwei Jahre aufgetragte Wanderung auf den Schwabenberg antreten und der Einladung Gills, wieder ihren Vater und sie im Solinger Hof zu besuchen, Folge leisten.

Reisebericht eines modernen Landknechts

betitelt ich die Abenteuer jener Fahrt ins Gebiet des Hobererbundes und die Eindrücke der unvergeßlichen Wanderung auf mich.

Die fast schon vergilbten Blätter jener Aufzeichnungen liegen fast nach einem Menschenalter wieder aufgeschlagen vor mir, und das Motto, welches ich ihnen vorzulesen, das geläufige Wort der bekannnten Nonne Novitissa von Wandersheim, welche vor bald tausend Jahren nicht ohne Glück der Dichtkunst ob-

lag: „Wenn, was ich dichte, auch niemanden gefällt, so gefällt doch mir!“ — nötigt mir jetzt ein wehmütiges Lächeln an, denn je älter man wird, desto mehr erkennt man, daß am Baum der Menschheit mehr gelbe und dicke, als grüne und vollsaftige Blätter hängen!...

„Wie wunderbar ist es doch“, begann ich damals meine Aufzählung, „der Alpenkette entgegenzuwallen; vor derselben liegen sanft ansteigende Saatenfelder und man bemerkt den Hügel eines Dorfes mit dem freundlichen Kirchturm, dessen bürnenförmiger, ziegelroter Turmnauf aus dem stillen Friedhof schaut, während das alte, zerbröckelnde Umfassungsgemäuer in den Schnee der Fiederbüsche gebettet erhebt; wer nicht in die Weite schweifen, sondern das nahe Gute ersaffen will, der vertiefe sich in die lauschigen Wälder und Bergpartien, wo in das Rauschen uralter mächtiger Buchen und stämmiger Eichen sich der Glühkerten der Sage und das Jagenwort der Weidwichte mischt!

Ich kam in der landesüblichen braunen Rodenjoppe und grünen Axtack, ausgerüstet mit einem Spezial-Generalstabsfärdten gegen unliebsame Verirrungen, nebst einem umfangreichen Bauernregenschirm, in dessen Stod eine scharfe Klinge gegen bissige Hoflöter verborgen war, von Löz hergevanbert.

Mit vermeintlichen Wegführungen und dem geraden Aufzug auf die ersten mir entgegenstehenden Höhen hatte ich kein Glück und war froh, als ich schon beim Beginn meiner Fußwanderung aus keinem Walde in eine Lichtung kam, woselbst etliche Holzknechte Bäume fällten und „Woschen“ hacten.

Da ich Zeit genug besaß, sah ich zu, wie die „Woschen“ in langen Bügen aneinandergeschochten

und abwärts geschleift wurden, was trotz der abschüssigen Bahn einen ganz ungewöhnlichen Kraftaufwand erforderte, da die struppigen Weite fest in das zähe, schublange Gras eingriffen.

Ich bespraç mich mit den Männern, die ebenso Enorrig erschienen, wie ihre Waune und ließ mich von ihnen über den weiteren Weg zu den meist seltsamen Wäldern der Fallach belehren.

Dann schaute ich mir mit hohem Interesse noch das Fällen einer mächtigen, moosbärtigen Fichte an. Tiefes Mitleid empfand ich mit dem gewaltigen Baumriesen, der kraftstrotzend vielleicht schon tausendmal mit dem tobenden Sturmwinde siegreich den Ringkampf auf Leben und Tod bestanden und auch jetzt noch in so heldenhafter Ruhe da stand, als wollte er sich noch einmal mit dem rauhen, unbändigen Gesellen wagen — und doch durchdrangte ihm schon gierig die knirschende Säge sein Lebensmark.

Seht erklangen schnelle, wuchtige Weilschläge, die den Keil eintrieben;... da begann der stolze Wipfel, im Innersten erschüttert, zu zittern, hing an, zu wanken, neigte sich langsam und im entscheidenden Augenblick stürzten die beiden Holzbauer mit rohem Griff und scharfem Axt den mächtigen Stamm in die Tiefe! Wie das prasselte und drönte, als hätte ein Bligstrahl den alten Waldriesen mit gewaltigem Schlag von seinem Hochsitz in den Grund geschmettert!

Mit einem wehmütigen letzten Blick auf die freisrunde große Stodschide, auf der soeben noch der Baum gestanden, zog ich meines Weges, verfunken in Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen und über den anmahenden Jüerg. Mensch genannt, der alles seinem Willen unterlegen will.

(Fortsetzung folgt.)

Wohlfahrtsanstalten für die Bediensteten handelt. Er verweise die Herren ans Offenburger auf den dortigen Bahnhof. Er bitte um Befestigung der Betriebsverhältnisse und sei für Anregungen dankbar.

Der Bau von Nebenbahnen!

Trotz der schlechten Finanzlage bleibt die Regierung bei ihrer Zusicherung stehen, in der Budgetperiode 5 Millionen auszuwerfen für diesen Zweck. Ich will mir heute versagen, auf die Maßnahmen zum Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben näher einzugehen.

Ministerialdirektor Göller (kaum verständlich) tritt dem Optimismus Kolbs entgegen. Wenn man das Budget nach kaufmännischen Gesichtspunkten nach Art einer Aktiengesellschaft aufstellen würde, dann würden die Reservefonds auch nicht in die Erbschaft treten. Kolb erwiderte den Anschein, als ob die Staatsverwaltung darauf ausginge, Ueberflüsse wie in einer Sparkasse anzusammeln. So ist die Sache nicht. Das reine Vermögen der

Amortisationskasse

bezieht sich auf 13 bis 14 Millionen. Dazu haben die Steuerzahler nicht einen Pfennig beigetragen. Die Abführungen an die Staatskasse bedeuten insofern eine große Erleichterung, als diese Mittel nicht auf andere Weise aufzubringen sind. Es soll ein Dienstgebäude für die Amortisationskasse errichtet werden. Der

Betriebsfonds

ist auf dem niedersten Stand angelangt. Unter diesen 13 Millionen befinden sich nicht allein das in den Klassen zum Staatsbetrieb vorhandene Geld, sondern auch die Ausstände. Die Amortisationskasse hat der Staatskasse Vorküsse von über 3 Millionen geleistet, die, wenn die Amortisationskasse nicht vorhanden wäre, auf andere Weise hätten aufgebracht werden müssen.

Das Budget

ist in der Weise aufgestellt, daß die Einnahmen nach dem höchsten Betrag angenommen sind, sodas Ueberflüsse kaum zu erwarten sind. Wir sind deshalb sehr auf die Amortisationskasse angewiesen. Durch die Erhaltung des Staatsvermögens ist es ermöglicht, die vorübergehenden Bedürfnisse zu decken, die laufenden Betriebsausgaben zu bestreiten und ein schwieriges Budget wie das gegenwärtige noch erträglich zu machen. Was Herr Zehner vorgeschlagen hat — 4 Millionen statt in die

Eisenbahnschuldentilgungskasse

zu bezahlen, für Nebenbahnen zu verwenden — ist nicht ausführbar. Wir sind durch die Schulden der Vergangenheit zu sehr belastet. In der Vergangenheit waren 21 Jahre, die Zehloerträge, 18 Jahre, die Ueberflüsse ergaben. Die Eisenbahnschuld hat einen sehr hohen Stand eingenommen. In den nächsten 8 Jahren wären für Verzinsung und Tilgung aufzubringen zwischen 30,6 und 32,5 Millionen Mk. Es wird in den nächsten 10 Jahren nicht möglich sein, die Einnahmen aus den Eisenbahnen so zu steigern, daß sie auch für die volle Verzinsung und Tilgung ausreichen. Wir werden in den nächsten 10 Jahren einen hohen Schuldenstand erreichen von 750 Mill. Für unrentable Nebenbahnen müßten allgemeine Staatsmittel verwendet werden. Dadurch würden aber andere Bedürfnisse leiden. Er bitte also dem von der Regierung gezeigten Wege zu folgen, und er bitte insbesondere die Zentrumsfraktion, ihre Ansichten einer Revision zu unterziehen.

Kedner tritt der

höheren Nutzung der Waldungen

entgegen. 60 der Staatswaldungen liegen auf dem Schwarzwald. Auf den Höhen sei aber das Wachstum ein bedeutend geringeres als in der Niederung. Der Anschlag an die preussische

Klassenlotterie,

der allein in Betracht käme, würde nur 500 000 Mk. für uns ergeben. Der Abg. Schmidt-Bretten kann sich beruhigen; das Finanzamt Bretten wird nicht aufgehoben. Bezüglich der

Verantwortlichkeit

sind seine Ausführungen nicht in allem richtig. Das ist aber bezüglich bei der sehr verwickelten Materie. Die Kleinrentner sind vom Kontingent ausgeschlossen, sie genießen ohne weiteres den niederen Satz. Die Zentrale Sinner erzeugt weit über das Kontingent; ihr Kontingent ist schon wiederholt gekürzt worden. Die Kontingentierung ist nicht auf Anregung der süddeutschen Staaten eingeführt worden, sondern von Reichswegen. (Dr. Zehner: Die Spannung der Reichswegen.) (Dr. Zehner: Die Spannung der Reichswegen.)

Es ist sehr erfreulich, daß die Regierung mit dem, was Zehrenbach gestern über

Anlehenspolitik

sagte, übereinstimmt kann. Der Zeitpunkt zur Milderung des Systems ist bei unserer gegenwärtig großen Staatsschuld sehr schlecht.

Abg. Dr. Frank (Soz.): Die

Verteilung der Finanzlage

als rosig oder schwarz ist Sache des Temperaments. Die Bemerkung, daß die badische Steuerzahler nichts zu den 33 Millionen der Amortisationskasse beigetragen haben, ist nicht ganz richtig. Die Ueberflüsse aus der Vermögensverwaltung, aus denen die Kasse gebildet wurde, sind Teile des badischen Volksvermögens. Es wäre nicht nötig gewesen, daß der Ministerialdirektor seine ganz besondere Freude über die Uebereinstimmung mit den Ausführungen Zehrenbachs über die

Anlehenspolitik

Ausdruck gab. Diese Ausführungen sind Anschauungen des ganzen Landes. Nur Scheinbar hat der badische Staat in gewissen Jahren die Anleihen vermieden. Er hat die Anleihen für Schulden auf die Städte abgewälzt. (Sehr richtig.) Formell haben wir keine Staatsschuld, materiell haben wir eine solche. Die Zeit, in der die

badischen Bahnen

rentierten, fällt zusammen mit der Zeit des Stillstandes. Der Ministerialdirektor hat gesagt, daß die unrentablen Linien im Bau und Betrieb auf die allgemeine Staatskasse übernommen werden sollten. Dann würde das Eisenbahnnetz bald verschwinden; aber es wäre nur eine Verschiebung. Auch wir wünschen, daß dem Ausbau der Nebenbahnen nicht Einhalt getan werde. Die Ausführ-

ungen des Ministers über den Meisenhandel waren nicht überzeugend. Der Sachverständige hat hier nicht gesprochen. Wahrscheinlich hat der Geheimrat, den der Vorwurf traf, die Aufzeichnungen des Ministers gemacht. Tatsache bleibt, daß die anderen Staaten und die Privatindustrie ihr Material abgehoben haben, nur Baden hat 2 Jahre zurückgehalten, bis sie aus Mangel gezwungen war, abzugeben. Welches Geiz und welche Verordnung hindert die Eisenbahnverwaltung an der nötigen Ellenbogenfreiheit? Schon in früheren Landtagen wurden faunmännliche Grundstücke verlangt und der Eisenbahnverwaltung Ellenbogenfreiheit in weitgehendstem Maße gewährt. Sie hat es bis heute nicht fertig gebracht, auf den badischen Bahnhöfen hier aus der Staatsbrauerei einzuführen. Man versteht nicht, daß hunderte von Millionen für Bahnhöfe ausgegeben werden zu einer Zeit, wo man Ersparnisse durch Entlassung von Streckenarbeitern zu machen glaubt. Die Wohlfahrtsanstalten lassen sehr zu wünschen übrig.

Die Parteien, die im

Wahlkampf

wollen, daß die Finanzreform nicht behandelt werde, haben hier diese Reform besonders ausführlich. Kedner polemisiert gegen Schmidt-Bretten. Die kleinen und mittleren Bauern waren ganz erkant, wenn man ihnen Auffklärung über die Erbschaftsteuer gab. Der Bund der Landwirte hat die Leute irre geführt. Daß das Zentrum dabei mitgetan, brauche ich nicht zu sagen. (Doch im Zentrum.) Herr Zehrenbach freilich nicht, der konnte so etwas in intelligenten Freiburg nicht bieten. (Zehrenbach: Ich bin im ganzen Lande herum gekommen.) Kedner bezeichnet es als

injamme Lüge,

daß die Sozialdemokratie die Tabakarbeiterentschädigung abgelehnt habe, sie habe nur den Verschleierungsantrag abgelehnt. Das Zentrum habe also keinen Grund, über Wohlthäter zu klagen. Er werde die Reichsfinanzreform, insbesondere die Erbschaftsteuer, immer wieder vorbringen, weil ihre Ablehnung eine Demonstration gegen das allgemeine Wahlrecht sei. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Minister Dusch

ist kein Freund von Aufklärungsarbeit. Wie oft ist denn die allliberale Politik? Es gab Zeiten, wo auf freies Gebiet Kulturkampf getrieben, wo die Arbeiter und das direkte Wahlrecht bekämpft wurde. Ist das die allliberale Politik? Wie wollen niemand wehe tun. Die Parteien ändern sich wie die Menschen. Der Minister bekennt sich zu seiner Politik aus Politik.

Im Jahre 1905 hat das Zentrum der Regierung vorgeworfen, daß sie nicht in die Wahl eingriff. Diesmal hat sie sich dem Ladel des Zentrums durch den Artikel in der „Karlsruher Zeitung“ entzogen und das Lob des Zentrums verdient. Das war viel schlimmer, als wenn die Regierung sich von vorne herein erklärt hätte. Nur mit der Arbeiterpartei sollte keine Partei zusammengehen. Das bedeutet ein ungefähres Ausnahmegesetz für die Arbeiter. Es ist ein unlässiger Widerspruch, daß

Minister von Hofmann

die Gewerkschaften hört, die wirtschaftliche Bewegung anerkennt, nicht aber die politische Bewegung der Arbeiter. Nicht Wohlwollen, sondern gleiches Recht für die Arbeiter. Der Minister habe gesagt, wenn ein Beamter sozialdemokratisch wähle aus Ueberzeugung, so gebe er ihm den Rat, den Abschied zu nehmen. Da gebe es ein großes Abschiednehmen, vielleicht der tüchtigsten Beamten. Wenn das Abschiednehmen durch Disziplinarmassnahmen herbeigeführt werde, müßte er schärfere Worte gebrauchen. Der Beamte, der aus Mitleid auf die Regierung seiner Ueberzeugung nicht Ausdruck gebe, wäre der Achtung des Volkes nicht wert. Er halte es für eine Annahme, wenn eine Partei sich als allein

national

bezeichne. Es wäre eine Schande vor dem Ausland, wenn man die drei Millionen sozialdemokratischer Wähler als antinational bezeichnen würde. Wie wäre es da mit unserer Wehrkraft bestellt? Mit den Ausführungen des Ministers sei nur eine

Stärkung des Zentrums

bezwedt. Es wäre interessant, vom Minister zu hören, ob er eine Zentrumsmehrheit für eine Gefahr für das Land halte. Aufschauerwerke hatten die Ministerworte nur beim Zentrum Anerkennung gefunden. Die Auslegung der allliberalen Politik gleicht ganz der des Zentrums. (Zuruf: Wir waren immer gut liberal!) Ich glaube, daß es dem Zentrum immer noch nicht wohl ist in seiner Isolierung. (Zehrenbach: Noch viel wohler, als den Nationalliberalen an der Seite der Sozialdemokraten!) Sehr richtig!) Ich will nicht untergehen, ob es den Nationalliberalen wohl ist. Kedner macht Zehrenbach Vorwürfe wegen seiner Ausführungen über die

Präsidentenwahl.

Seine Partei habe 1905 beschlossen, alle Verpflichtungen, die Verfassung und Geschäftsordnung verlangen, zu erfüllen. Der Großherzog gehört nicht zur Verfassung! Das Zentrum sei schuld, daß der Landesherzog in die Sache gezogen worden sei. Zehrenbach habe gesagt, durch diese Präsidentenwahl sei der Hof in die Lage gesetzt, daß eventuell die Verpflichtungen des Präsidiums nicht erfüllt werden. Da hätte er sich doch als zweiten Vizepräsidenten wählen lassen sollen. (Zehrenbach: Ich sollte also in die Lage springen, die Sie verlassen. Sehr gut!) Das Zentrum habe dem monarchischen Gedanken geschadet; er erinnere nur an den Waldmichel, der den alten Großherzog heruntersetzte, wie kein Sozialdemokrat es tut. (Dr. Schofer: Achten Sie doch die freie Meinungsäußerung!) Lehnen Sie Ihre Meinung nur ganz offen. Sie tun das nicht oft genug!

Bei den Tabakarbeitern habe an Weihnachten Stimmstimmung geherrscht. Zehrenbach hat uns vorgeworfen, daß wir schuld seien an der Befestigung der städt. Konsumsteuer. Das hören wir gern. In der Resolution in Müllhausen habe er nur den Militarismus, nicht das Militär bekämpft. Die Abstellung von Soldatenhändlungen sei den Sozialdemokraten zuzuschreiben. Kedner polemisiert gegen den Militarismus. In Kunst und Wissenschaft könne man mit den Katholiken nicht zusammengehen. Sie wollen das Zusammengehen verhindern. Das Zen-

trum kann auch gefährlich werden. Das hörte man aus Zehrenbachs Rede. Nachdem die Regierung ihre Erklärung für die allliberale Politik gegeben, habe er die Biersteuer verprochen. Um die Biersteuer ist uns die Schule nicht feil. Wir werden die Einführung der geistl. Schulaufsicht verhindern. Wir hätten im letzten Landtag schon den

Großblock

abgeschlossen. Er hat eine Bedeutung über Baden hinaus. Was stolz gesagt hat, hat er im Namen der Partei gesagt. Wir werden diese Mäßigkeit einhalten. Eine Milderung wird hierin in absehbarer Zeit nicht eintreten, so lange das Zentrum mit den Konserverativen verbündet ist. Das Zentrum ist der gefährlichere Feind, wegen seiner demagogischen Kunststücke — natürlich außerhalb des Hauses! Es muß am meisten bekämpft werden. Wir haben den Großblock abgeschlossen. Wir sind stolz darauf. Wir bedauern es nicht. (Weißfall bei den Sozialdem.)

Staatsminister v. Dusch: Man sollte Frank nicht jagen müssen, was

allliberale Politik

ist. Ich sage es deutlich, wir stehen auf dem Standpunkt, den eine Reihe von Männern, die aus der natl. Partei ausgehoben sind, vertraten. Frank hat auch nicht gesagt, was soz. Politik ist. Er kann es am Ende auch nicht sagen. Der Minister weist den Vorwurf wegen des allgen. Wahlrechts zurück. Er habe das Wahlgesetz unterzeichnet. Frank sollte sich künftig ehrlicher äußern. Die Regierung wolle die Biersteuer an das Zentrum verkaufen, das ist ein unerhörtes Wort. Wer verachtet denn die geistl. Schulaufsicht einzuführen? (Frank: Das Zentrum.) Dann ist das ein schwerer Vorwurf für das Zentrum. Ueber die Schulvorlage brauche man der Regierung keinen Vorwurf zu machen. Ich sehe auf dem Boden des Gesetzes von 1890 und bin ein Gegner der Trennung von Staat und Kirche, eine Forderung, die die Sozialdemokratie stellt. Frank hat über diese Gelegenheit im Großblock noch nichts gesagt, das wäre interessanter gewesen. Sühndinge spiele eine ganz eigentümliche Rolle in diesem Hause. (Große Heiterkeit.) In seinen Entgegnungen auf Franks Worte gegen das Ministerium jagt der Staatsminister, sollte man Kolb zum Eisenbahnminister, Mohrhaupt zum Kultusminister machen? (Große Heiterkeit.) Gegen das Wort Franks von der „mittelschen Trennung“ der Staatsbeamten zitiert der Minister ein Wort Hebel, der diese Trennung forciert findet. Frank hat einen so großen Gegensatz zwischen nationalen und antinationalen Parteien gefunden. Die soz. Presse reißt Militarismus und Marasmus und unsere ganze antinationale Politik vor dem Ausland herunter. Das ist antinational.

Auf die Uneingekommen in der soz. Partei gehe er jetzt nicht näher ein. Man wird abwarten müssen, wie sich die Partei entwickelt, ob sie sich zu praktischer Arbeit herbeiläßt. Die Macht der Todlosen wird dazu führen, daß Zentrum und ein Teil der Nationalliberalen werden zusammenarbeiten müssen. Und die Regierung steht auf diesem Standpunkt in ihrer Politik, weil die Sozialdemokratie dem Staat die Mittel verweigert, so die vier Millionen Mark Biersteuer.

Präsident Mohrhaupt: Der Minister hat gesagt, daß Sühndinge eine eigentümliche Rolle in diesem Hause spiele. Ich nehme an, daß der Staatsminister damit meint, daß Sühndinge viele Zwischenrufe macht. (Der Staatsminister nickt! Große Heiterkeit!)

Abg. Koch (natl.) tritt der Verwendung von Vereinen aus Erparnisgründen entgegen, ist aber auch gegen unnütze Vermehrung der Stellen. Es wird zu viel selbst geschrieben. Von Stenographie und Schreibmaschine sollte mehr Gebrauch gemacht werden. Man sollte die uneren Stellen fragen, was einfacher und besser gestaltet werden könnte. Das Beamtengesetz sei allerdings richtig angewendet worden. In der Praxis stellen sich aber viele Schwierigkeiten heraus durch den Wegfall der Nebengebäude. Die Sparmaßnahme habe schlimme Folgen gehabt bei den Oberbehörden. Infolge von Personalmangel hätten Forderungen um Steuererlässe einfach durch Vergleiche erledigt werden müssen. Die Sparpolitik hätte nicht von der Regierung, sondern vom Landtag ausgehen müssen. Die Banken sollten an Privatunternehmer vergeben werden. Was den Artikel in der „Karlsruher Zeitung“ betrifft, stimme ich König zu. Er war überflüssig. Die Regierung hat dadurch ihre Autorität aufs Spiel gesetzt. Es sei zweifelhaft, ob das Zentrum nach dem, was Winter angeführt habe, staatsgefährlicher ist als die Sozialdemokratie. Wieser hat das Zentrum kennen gelernt und seine frühere Ansicht geändert. (Heiterkeit.) Wir haben den Großblock abgeschlossen, weil wir eine Zentrumsherrschaft für das größte Unglück halten. Unsere Grundzüge werden dadurch nicht berührt. Die Sozialdemokratie habe schon im letzten Landtag praktisch mitgearbeitet, so bei der Landwirtschaftskammer. (Heiterkeit im Zentrum.) Wir wünschen ein eigenes Verkehrsministerium; das Ministerium des Großh. Hauses und des Auswärtigen könnte einem anderen Ministerium zugeteilt werden.

Der Minister hat sich für gemäßigtere liberale Politik erklärt. Er möchte bemerken, daß auch die Nationalliberalen dem Großblock zustimmen. Die Regierung hätte es auch tun können. Wir sind noch recht lebendig, Herr Zehrenbach! (Zehrenbach: Nennt man Sie tot, ist's nicht recht; nennt man Sie lebendig, ist's auch nicht recht.) Zehrenbach habe der Regierung und den Parteien Zunderdrot und Stroh gezeigt. Gemäßigtere liberale Politik mit dem Zentrum sei bei einer Regierung ebenso, wie wenn sie sich der Nürnbergerg „eiserne Jungfrau“ in die Arme werfe. Kedner äußert sich über die natl. Einrichtung der

Rieger,

die auf Anregung aus dem Volk eingeführt worden sei. Das sei in jeder Partei so. (Widerpruch im Zentrum.) Das sei nicht gegen die Verfassung. Sie verlangten allerdings keine Vereinskündigung. Wenn einmal der Bürger Zehrenbach zu den liberalen Abgeordneten von Freiburg komme, werde er ebenso Gehör finden wie jeder andere.

Gegenüber den Ausführungen Schmidts über die Steuerhefte

zitiert Kedner Flugblätter aus Schmidts Wahlkreis.

(Schmidt: Was darin steht, ist wahr!) Der Staatsminister hat gesagt, die Regierung sei der Finanzreform gegenüber gestanden: Vogel friß oder stirb. Das sei die herbeste Kritik!

Was ist bei dem

Stimmen für die Sozialdemokratie

dabei? Wenn zwei derselben Weges gehen mit ihrem Stokkarren am Ochsenstich, dann ist es selbstverständlich, daß sie sich Vorspann leisten. Das hat Herr Dielerle gesagt. (Widerpruch. Dr. Schofer: Es ist in der Presse darauf hingewiesen worden, daß es unwahr ist. Man muß auch die Presse lesen.) Zehrenbach habe gesagt, König solle Wasser am Ohre zupfen wegen seiner Kumpelung, der Reichsfinanzler habe den Kulturkampf angevoigt. Wo hat das der Reichsfinanzler getan? (Heiterkeit.) Er hat das der Reichsfinanzler getan? (Heiterkeit.) Er hat das Zentrum bekämpft. Das ist's immer, daß man Zentrum und Mon. verwechselt. (Heiterkeit. Zuruf aus dem Zentrum: Wer tut das?) Kedner zitiert Zentrumskämpfer: die „Fr. Stimme“, das „Völkische Volkst.“ usw. So lange Sie nicht aus einem liberalen Blatt ähnliche Ausprüche vorweisen können — (Rech. Dolm im Zentrum.) Dr. Schofer, Gierich, Beneden, König und Kolb verzichten aufs Wort.

Abg. Dr. Heimbürger (Dem.): Bei der Reichsfinanzreform habe man keine wirkliche Beizugener eingeleitet. Die Erbschaftsteuer sei gefallen, als das Zentrum die Konserverativen unterfützte. Auch er habe die Erfahrung gemacht, daß die konserverativen Agitatoren das Volk falsch belehrten über die Erbschaftsteuer. Die Bauern waren erkant, als sie hörten, die Steuer hätte erst von 20 000 Mk. nachlass an erhoben werden sollen. (Schmidt-Bretten: Aber schon von 10 000 Mk. Erbansfall an!) Sie irren sich! (Schmidt: Nein, Sie irren sich! Zehrenbach: Die Nationalliberalen haben auch gegen die Nachlasssteuer sich ausgesprochen.) Kedner polemisiert gegen die Zentrumsprophezie, die mit solcher Massivität die Wahrheit darstelle, daß keiner sie erkenne und man sie nicht lassen kann. Schon vor langer Zeit habe sich etwas Ähnliches ereignet wie jetzt, wenn man die Regierung auffordere, gegen die Sozialdemokratie vorzugehen. Wenn Du diesen losläßt, bist Du kein Freund des Kaisers mehr. Die Regierung dürfe eine solche Umwidmung zum Zentrum den Liberalen nicht zumuten dürfen. Hätten die Nationalliberalen gefolgt, so hätten sie einen Zusammenbruch erlebt. Wieser habe die Meinung des Großherzogs nur als außerhalb der Verfassung lebend bezeichnet. Die Sozialdemokratie wird immer noch von der Regierung als unter Ausnahme gesetz stehend bezeichnet. Das Ausnahmegesetz besteht nicht. Darum muß man auch mit ihr ein Bündnis abschließen dürfen. Ein Bündnis mit dem Zentrum wäre nicht unmoralisch; aber es kommt auf die Lage an, ob man es abschließen kann. Die drei Millionen Wähler der Sozialdemokratie darf man nicht ignorieren. Der Staatsmann wird groß sein, der es dahin bringt, daß die Sozialdemokratie zwar noch eine radikale Partei bleibt, aber praktisch zum Wohle des Vaterlandes mitwirkt. Den fließenden Miß zwischen Bürgerium und Arbeiterchaft sollte man schließen. Dieser Aufgabe sollte sich der Staatsminister widmen.

Kann ein Beamter Sozialdemokrat sein?

Wer aus Verärgerung wählt, muß sich selbst jagen, das ist nicht schön. Wenn er einer seine Pflicht tut und Sozialdemokrat ist, soll er auch seiner Ueberzeugung durch den Stimmzettel Ausdruck geben dürfen. Das Zentrum wehrt sich gegen die Wahlregelung in Kantonen. Ich meine, das wäre doch auch, ob einer politisch oder sozialdemokratisch wählt. (Zehrenbach: Die Logik ist nicht da!) Zehrenbach habe in seiner schönen Rede seine Arme weit geöffnet für alle, auch für die Regierung; auch aus den Reihen der Nationalliberalen will er einige aufnehmen. Sie würden aber bald ihr Schwert erheben. Einweilen ist noch die Sozialdemokratie zwischen Hünen und den Nationalliberalen, um eine Anziehung zu verhindern. Wir sind früher auch mit dem Zentrum gegangen, ohne daß wir alles beim Zentrum anerkannten. (Blumen! Das allgemeine Wahlrecht!) Sehr richtig, das war ein gemeinsames Ziel, aber nicht das Hauptziel, sonst hätten sie sich ja auflösen müssen, nachdem es erreicht war. Sie sind aber immer noch da. (Heiterkeit.) In Zentrumsklammern sei gestanden, daß auf dem Präsidentenstuhl nun ein Freimaurer sitze und einer mit der Vollkommenheit.

Der Budgetpräsident Abg. Reimann verzichtet auf das Schlusswort.

Damit ist die allgemeine Finanzdebatte erledigt. Es finden nun eine Reihe persönlicher Bemerkungen statt.

Abg. Beneden (Dem.) entschuldigt sich wegen des von ihm geschriebenen Artikels in der „N. Konst. Abendztg.“ Er habe nicht die Absicht gehabt, die Ehre der Minister anzugreifen. Er habe im Unmut gehandelt, weil die Regierung im Augenblick des Entscheidungskampfes dem Liberalismus in den Rücken gefallen sei mit ihrer Parole, die sicher zu einer liberal-konserverativen Koalition geführt hätte.

Staatsminister von Dusch begrüßt diese Erklärung, will aber auf den Sachverhalt nicht weiter eingehen.

Abg. Schmidt-Bretten (N. d. L.) weist eine persönliche Anrempelung Franks zurück. Dr. Koch habe ihm vorgeworfen, er oder seine Freunde hätten vor vier Jahren ein Bündnis mit der Sozialdemokratie zu seiner Wahl abgeschlossen. Dieser Behauptung soll nie widerprochen worden sein. Schmidt betont, daß einem solchen Artikel widerprochen wurde; trotz Nachforschung sei ihm nicht bekannt geworden, wer in obigem Sinne Schritte unternommen habe.

Abg. Dr. Schofer (Fr.): Dr. Frank habe aus dem Waldmichel von 1905 einen Grund abgeleitet, seine des Kedners) monarchische Gesinnung zu bezweifeln. Er sehe auf monarchischem Boden aus Ueberzeugung und habe diese Ueberzeugung geäußert durch mehrere Rede. Er sei gewillt, diese Rede zu halten bis zum letzten Atemzug. Aber diese Rede und diese monarchische Gesinnung schäme ich nicht aus, Kritik zu üben. Die Sozialdemokratie sollte dafür Sinn haben. Frank habe seine Ehrlichkeit bezeugt. Ich bin aus ehrlicher Ueberzeugung hinter dem Sarge des Monarchen gegangen; ein anderer ging hinter dem Sarge des Monarchen aus

aktischen Gründen und ist dafür getüffelt worden. Müller hat gegen das zweite Wahlflugblatt von 1909 einige Sätze gebrannt und um den Autor zu bezeichnen, mit einer Handbewegung nach mir hingewiesen. Er hätte ohne weiteres, wenn er das Flugblatt bis zu Ende gelesen hätte, den Namen des Autors lesen können. Ich habe auch nicht eine Zeile daran geschrieben. Ich brauche mich aber dessen nicht zu schämen, wenn ich der Autor wäre.

Hg. Fehrenbach (Str.): Ich habe einmal mit Eichhorn verhandelt wegen der Verpflichtungen bei der Präsidentenwahl. Er muß meine Ausführungen bestätigen. Eichhorn hat erklärt, er übernehme die Verpflichtungen nicht gegen den Hof.

Hg. Frank (Soz.) bleibt dabei, daß seine Fraktion anders beschloßen.

Hg. Frank (Soz.): So wie gestern, habe er 1905 schon die Sache im Landtag dargestellt, ohne daß Widerspruch erhoben worden sei.

Präsident Hofmann spricht seine Anerkennung aus, daß in vier Tagen die Generaldebatte zu Ende geführt worden ist. Trotz mancher Schärfe könne er auch dem Geiste, in dem die Debatte geführt worden ist, Anerkennung aussprechen.

Nächste Sitzung Montag halb 4 Uhr. Wahlprüfungen.

Schluß 2 1/2 Uhr.

LK. Karlsruhe, 14. Jan. Der Entwurf eines Sinterlegungsgesetzes, welcher der Zweiten Kammer zugegangen ist, enthält u. a. folgende Bestimmungen:

§ 1. Für die gesetzlich angeordnete oder zugelassene Sinterlegung von Geld, Wertpapieren und Kostbarkeiten sind die Finanzämter die öffentlichen Sinterlegungsstellen. Zur Anlegung von Münzelgeld sind sie nicht bestimmt. Für die Sinterlegung von Werten über 10 000 Mark kann die Zuständigkeit der Sinterlegungsstellen durch landesherrliche Verordnung auf einzelne Finanzämter beschränkt werden.

§ 2. Wo ein örtliches Bedürfnis besteht, können durch das Finanzministerium besondere Sinterlegungs-Annahmestellen errichtet werden. Die Errichtung ist öffentlich bekannt zu machen. Die Annahmestelle untersteht der Sinterlegungsstelle, in deren Bezirk sie ihren Sitz hat, und vertritt sie in dem Annahmeverfahren mit der Wirkung, daß die Sinterlegung als bei dieser Sinterlegungsstelle erfolgt gilt.

§ 3. In Sinterlegungssachen unterliegen die Finanzämter einer besonderen, durch landesherrliche Verordnung zu bestimmenden Aufsichtsbehörde. Die Vertretung des Fiskus vor den Gerichten steht in Sinterlegungssachen der Aufsichtsbehörde zu.

§ 4. Durch die Bestimmungen dieses Gesetzes wird die nach den bestehenden Vorschriften begründete Zuständigkeit der Gerichte und anderen Behörden, zwischen den Beteiligten über die Berechtigung oder die Verpflichtung zur Sinterlegung und über den Anspruch auf Herausgabe zu entscheiden, sowie den Beteiligten gegenüber einer Sinterlegung oder die Herausgabe anzuordnen, nicht berührt.

§ 5. Sinterlegtes Geld geht in das Eigentum des Staates über. Nach Wegfall des Sinterlegungsgrundes ist die Staatskasse verpflichtet, dem Empfangsberechtigten das hinterlegte Kapital samt Zinsen herauszugeben. Diese Verpflichtung bildet einen Teil der schwebenden Staatsschuld.

§ 6. Hinterlegte Geldbeträge von 100 Mk. an werden verzinst, inwieweit sie durch 10 Teilbar und die Zinsen für mindestens 3 Monate zu berechnen sind. Der Zinsfuß wird durch landesherrliche Verordnung bestimmt. Die Verzinsung wird nach 10 Jahren, vom Beginn der Verzinsung an gerechnet, eingestellt.

§ 10. Gegen die Entscheidungen der Verwaltungsstellen steht den Beteiligten die Verwaltungsbeschwerde an die Aufsichtsbehörde zu.

§ 11. Der Anspruch gegen den Staat auf Herausgabe hinterlegter Werte und auf Schadenersatz kann vor den bürgerlichen Gerichten im ordentlichen Rechtsweg verfolgt werden, soweit die Aufsichtsbe-

hörde auf die Verwaltungsbeschwerde den Anspruch zurückgewiesen hat.

In den weiteren Bestimmungen wird das Verfahren geregelt. Nach § 47 werden an Gebühren erhoben: 1. für die Sinterlegung einer Sache eine Sinterlegungsgebühr in Höhe von einer Mark von jedem angefangenen fünfhundert Mark des Wertes; 2. für die Verwahrung von Wertpapieren und Kostbarkeiten überdies eine Verwahrungsgebühr für jedes angefangene Tausend der Wertsumme und für jedes begonnene Jahr; 3. für die Aufnahme eines Protokolls in den Fällen des § 15 Absatz 3 und des § 29 Absatz 2 fünfzig Pfennig; 4. für die Besichtigung der in §§ 18 und 32 bezeichneten Urkunden eine Mark; 5. für die Benrundung der Aufträge zur Post (§ 19 Absatz 2) achtzig Pfennig; 6. für die Benachrichtigung des Gläubigers gemäß § 27 Absatz 2 eine Mark; 7. für die Ueberbringung der herausgegebenen Sache durch einen Kassenboten (§ 36 Absatz 2) fünfzig Pfennig von jedem angefangenen tausend Mark.

Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Gesetzes wird durch landesherrliche Verordnung bestimmt.

Bekannungsgeossen! Gedenket Eurer Presse! Bestellt den Badischen Beobachter!

Inventur-Ausverkauf

mit großem Preisnachlaß u. 5 Prozent Rabatt.

Mehrere zurückgeleitete Schlafzimmer mit 50-100 Mark Preisermäßigung, ein- und zweifellige Spiegel-schränke, Waschkommode, Nachtschische, Bettstellen, einzelne Bettstellen besonders billig, sehr pünktlich gearbeitete Matrasen u. Betten, besonders preiswerte Buffets, Kredenzen, Bücherschränke und Schreibtische verschiedener Art, mehrere bessere Herrenzimmer, hübsche Wohnzimmer und Salons, feine Salonschränke, Truhen, viele Fische und Stühle, Truhen, Ziermöbel, Kunstgegenstände, Lederfantelns, Polstermöbel.

5 Prozent Rabatt auf das Beste, was in Schlafzimmern gemacht wird, mit 2- und 3-stufigen Spiegelschränken, hervorragend schöne Zweifelszimmer in besonders hübschen Stilformen, dazu passende Herrenzimmer mit 2- und 3-stufigen Bücherschränken, hübsche Wohnzimmer und Salons, Fremdenzimmer und Küchenmöbel.

Bei Ausstetern besonders Entgegenkommen.

R. Dewerth,
97 Kaiserstraße 97.

Saman Tee

ist ein sehr billiges Getränk von vorzüglichem Wohlgeschmack

Schlechte Sorten Tee unbekannter Herkunft tragen die Schuld daran, dass man bei uns in Deutschland dem Tee ein so großes Vorurteil und Mißtrauen entgegenbringt

Saman Tee wirkt infolge seines Alkaloidgehaltes blutreinigend und verdauungsfördernd und beeinflusst dadurch die Nieren in günstigster Weise. Das im Saman Tee enthaltene ätherische Öl regt die Gehirntätigkeit u. Arbeitslust an, ohne schädlich. Nebenwirkungen des Kaffees zu besitzen.

Ein 10 Pfg.-Paket reicht aus für ca. 30 Tassen

Jedem Paket liegt Aufsehen erregendes Preisausreiben bei.

Zu haben in 2 Qualitäten in Paketen von 10 Pfg. an nur 2 in allen einschlägigen Geschäften.

viel billiger als Kaffee

A. T. G. Berlin S.O. 36, Harzerstrasse 33.

Bad. Rote + Geldlotterie

Ziehung 12. März 1910.

44 000 M.

2 Hauptgewinne in bar **20 000 M.**

586 Geldgewinne **14 000 M.**

2800 Geldgewinne **10 000 M.**

LOS à 1 M. (11 Lose 10 Mk.) empfiehlt Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer,**
Strassburg i. E., Langestr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 11/13, Gebr. Göttinger, 9 m. b. H., Kaiserstr. 60, H. Meyle, K. Flügge, L. Michel, Chr. Frank, J. Bahringer.

Kassenschränke und Kassetten

in jeder Grösse vorrätig.

Billige Preise.

Wilhelm Schindler,
Kassensabrik,
Hirschstrasse 42. Telefon 1229.

Prima Rotwein

garantiert rein per Liter von 48 Pfennig an, empfiehlt die

Spanische Weinhandlung Magin Mayner & Co.

in ihren Filialen:
Rappurrerstr. 14. Lessingstr. 29. Rheinstr. 45.
Durlacherstr. 38. Schillerstr. 23. Durl. Hauptstr. 51.
Pforzheim, Bruchsal, Baden-Baden und Heidelberg.

Gelder auf I. und II. Hypotheken An- und Verkauf von Verkaufschillingen durch August Schmitt
Hypotheken- u. Bankkommissionärs-Geschäft,
Hirschstraße 43, Karlsruhe.
Telephon 2117.

Phönix & Pfaff-Maschinen

beste deutsche Fabrikate
:: Reparaturwerkstätte ::

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

Nr. 614. Im Verfahren der Zwangsversteigerung soll das unten beschriebene, in Karlsruhe gelegene, im Grundbuche von Karlsruhe zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Kaufmanns Hermann Lutz in Karlsruhe, und seiner Ehefrau Marie geb. Walzer eingetragene Grundstück am

Dienstag, den 1. März 1910, vormittags 1/10 Uhr, durch das Notariat — in den Diensträumen Adlerstraße 26, Hof, Seitenbau, in Karlsruhe — versteigert werden:

Grundbuch Karlsruhe, Band 395, Seite 19, Lsg.-Nr. 4014, 4 u. 54 am Eichenhofstraße 32, mit dreistöckigem Wohnhaus — Gehäus — Anschlag 102 000 Mk.
Der Versteigerungsvermerk ist am 21. Dezember 1909 in das Grundbuch eingetragen worden.

Die Einträge der Mittelungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet.

Rechte, die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht zu ersehen waren, sind spätestens in der Versteigerungsterminfrist vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Andernfalls werden diese Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen. Andernfalls tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Karlsruhe, den 11. Januar 1910.
Großh. Notariat VIII als Vollstreckungsgericht.
Dr. Schwarzschilb.

Red Star Line

Rothe Stern Dampfer

Postdampfer von

Antwerpen nach New York und Kanada

Auskunft erteilen:
Red Star Linie in Antwerpen oder deren Agent **Richard Graebener,** Kaiserstrasse 199a, Eingang Waldstrasse, Karlsruhe.

Georg Mappes, Karlsruhe,

nur Karl-Friedrichstrasse 20.

Schreibmaschinen, Kassenschränke.
Orig. Pfeil-, Germania- und Diamant-Fahrräder.
„LA MOTOSACOCHE“, leichtes Motorrad.

Schönheit

verteilt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiche, samtartige Haut und blendend schöne Teint. Alles dies erzeugt

Steenkerferd-Alienmild-Seife
v. Bergmann & Co., Nabebeul, à St. 50 Pf. bei:
Carl Roth, Hofdrogerie, Herrenstr. 26.
S. Wieler, Kaiserstr. 223.
Jul. Dehn Nachf., Jägerstr. 55.
W. H. Fischer, Amalienstr. 19.
sowie in allen Apotheken.

Vorsicht

ist bei Einkäufen von Möbel- u. Polsterwaren

sehr angebracht, da die Qualitäten darin sehr verschieden sind.

Durch größere Kaffee-Einkäufe und Ausnutzung aller Vorteile beim Einkauf sind wir in der Lage, unserer wertigen Kundenschaft nur erstklassige Fabrikate zu bieten und die Preise so niedrig zu stellen, daß solche bei gleich guter Qualität von keiner Konkurrenz angeboten werden kann.

— Viele Anerkennungs-schreiben. —

Gebr. Klein, Karlsruhe,
Durlacherstrasse 97/99. Telefon 1722.

Städt. Vierordtbad

Versch. Kurbäder.

Halb-, Sitz-, Fuss- und Wechselbäder. Duschen, Wickel (Packungen) und Massagen, Dampf- und Heißluft-Kastenbäder etc.

Damenbadezeit: Montag und Mittwoch vormittags und Freitag nachmittags.

Herrenbadezeit: „Alle übrige Zeit und Sonntags vormittags 8 bis 12 Uhr.“

Zur Vergrößerung eines gutgeführten Bau-geschäftes in einer bad. Hauptstadt wird ein tätiger **Teilhaber** mit entsprechender Kapital-einlage gesucht. Reflektanten wollen sich unter Angabe des verfügbaren Kapitals gefl. unter Nr. 560 schriftlich an die Geschäfts-stelle ds. Blattes wenden. Verschwiegenheit zugesichert.

Bekanntmachung.

Auf 1. April 1910 ist die Stelle eines **Stadtbaumeisters** in Ettlingen neu zu besetzen.

Bisherige Gehaltsverhältnisse: Anfangsgehalt 2 600 Mk., Höchstgehalt 3 800 Mk.

Bewerber, die namentlich in Tiefbau erfahren sein müssen, wollen ihre Gesuche mit Lebenslauf, unter Darstellung ihrer bisherigen Tätigkeit und Angabe ihrer Gehaltsansprüche bis Ende Januar d. J. einreichen.

Ettlingen, den 3. Januar 1910.
Gemeinderat:
Dr. Hofner.

Waldhornstraße 9

ist im II. Obergeschoß eine Wohnung von 7 Zimmern, 2 Kammern, Küche mit Vorplatz, Badezimmer, Speicherräume, 2 Kellerabteilungen und Holzremise auf 1. April 1910 zu vermieten.

Näheres Rathaus, II. Obergeschoß, Zimmer Nr. 108, beim **Städt. Hochbauamt.**

Für Brautleute. Elegante Schlaf-richtung, bestehend in 2 Bettstellen, 2 Nachtschischen mit Marmor, 1 Waschkommode mit Marmor, 1 Spiegelkasten, 1 doppelte Spiegelkasten mit starkem Kristallglas, zu dem spottbilligen Preis von nur Mk. 250.— zu verkaufen. Neueste günstige Gelegenheit:
Werner, Schloßplatz 13, p. t.
Eingang Karl-Friedrichstr.

Fussballclub
SEWARD PIONIX BLAU
MEISTER V. DEUTSCHLAND
 — Sportplatz Telephone 1338. —
 Samstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr, im kleinen Festhallsaal
Winterfest
 mit Konzert und darauffolgendem Ball. Wir machen an dieser Stelle hierauf nochmals aufmerksam.
 Sonntag nachmittag Nachfeier im Klubhaus mit Gesangs- u. humoristischen Vorträgen.
Der Vorstand.

Residenz-Theater, Kinematograph, Waldstrasse 30.
Programm
 von Samstag, den 15. bis incl. Dienstag, den 18. Januar 1910.
 Vorstellungen ununterbrochen von nachmittags 3 Uhr, an Sonntagen von 2 Uhr bis abends 11 Uhr.
Kronungsfeierlichkeiten König Alberts I., König der Belgier, am 23. Dezember 1909.
Die Nacht der Gewohnheit. Humoristisch.
Rennen des Schicksals. Drama. Komik herab o. Madonna. Tonbild.
Englische Uhrenfabrikation. Interessant und lehrreich. Nähere Beschreibung im Programm.
Ich verheirate meine Cousine. Humoristisch.
Santer Zauber. Karikaturen. Ein Findling. Ergreifendes Drama.
Wieffe als Buchhalter. Ungerlingen.

Bekanntmachung.
Herrschaften. Diensthoten.
Zur Beachtung!
 Vertäglich 4-6 Uhr nachmittags völlig unentgeltliche Vermittlung von **Hausangestellten** jeder Art. Besonders Unterhandlungszimmer.
Städt. Arbeitsamt, weiblicher Arbeitsnachweis.
 Geschäftszeit: 8-12^{1/2} und 2-7 Uhr. Telefon 629.

Apollo-
Dir. Jos. Engels Theater Marienstr. 16
 Tel. 2042
Vom 16. bis 31. Januar
Attractions-Programm u. a.:
Gastspiel
 von **Alfred Schneiders Löwengruppe**
mit 22 der schönsten Löwen.
Jeden abend 8 Uhr Vorstellung.
Sonn- und Feiertags zwei Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr **Familienvorstellung** zu ermäßigten Preisen.

Der Frauen-Vinzenz-Verein
 ist vom 1. Februar ds. Js. ab in der Lage, geprüfte und geschulte Kräfte für **Wochenbettspflege** zur Verfügung zu stellen.
 Gefällige Anmeldungen wollen bei Frau Gung, Jollystraße 20, 3. St., oder im St. Elisabethenhaus, Sofienstraße 19, gemacht werden; dabei selbst nähere Auskunft.
 Unbemittelte Frauen erhalten wie bisher unentgeltlich eine Hauspflegerin.

Karlsruhe
Samstag, 22. Januar 1910, abends 8 Uhr
 in den glänzend beleuchteten **Festhalle**
 und geschmückten Räumen der
Städtischer Maskenball

mit Prämierung der schönsten und originellsten Herren- und Damen-Kostüme und Gruppen.
 Gesamtsumme der ausgesetzten Preise 1100 Mark in bar. (6 Herren, 10 Damen-, 3 Gruppenpreise.) Gruppen aus mindestens 4 Personen bestehend. Im Ballsaal ist Maskenkostüm oder Gesellschaftstanz vorgeschrieben.

Konzert und Ballmusik: Die Kapelle des 1. Bad. Leibgrenadierregiments, Leitung: Herr Kgl. Musikdirektor **Adolf Boettge**, und die Kapelle des Feldartillerieregiments „Grossherzog“, Leitung: Herr Obermusikmeister **Liese**.
 Nach der Preisverteilung (Nr. 17 des Musikprogramms) eine Stunde Pause.

Während der Pause **Tafel-Musik** in den Speisesälen.
 Von 12 Uhr an **Unterhaltungsmusik** in der **Münchener Bauernstube**.



Eintrittspreise: Saalkarten 3 Mk. 50 Pf., an der Abendkasse 4 Mk., nummerierte Balkonplätze (Sperrsitze) 4 Mk.
Vorverkauf von Eintrittskarten für die Person zu 3 Mk. 50 Pf. von Mittwoch, den 19. Januar bis Samstag, den 22. Januar, abends 7 Uhr, bei den Herren: Hof-Posamentier **Fr. Belsch**, Amalienstr. 22; Kaufmann **O. Freundlieb** vorm. **E. Dahlmann**, Kaiserstr. 185; Hofl. **R. H. Dietrich**, Kaiserstr. 179a; Kaufmann **Ed. Pflüg**, Kaiserstr. 51; Hofsekler **K. Frey**, Kaiserstr. 99; Kaufmann **P. Kühnel**, Durlacher Allee 4; Kürschnermeister **A. Lindenaub**, Kaiserstr. 199; Kaufmann **H. Moyle**, Ecke Karl-Friedrich- u. Kaiserstr. u. Westendstr.; Kaufmann **P. Reis**, Luisenstr. 68; Kaufmann **G. Schneider**, Kaiserstr. 122, Eingang Waldstr.; Kaufmann **Karl L. Schwellert**, Kaiserstr. 199a; Kaufmann **A. Stauffert**, Kaiserstr. 113, Ecke Adlerstr.; Kaufmann **A. Steinmann**, Werderstr. 42; Kaufmann **Chr. Wieder**, Kriegstr. 3a, sowie im **Kiosk des Verkehrsvereins** beim Hotel Germania.
Balkonplätze nur bei Herrn Hoflieferant **C. Feigler**, Herrenstr. 21.

— Saal- und Galerieöffnung um 7 Uhr abends. —
 Eingang in den Saal durch den Garderobebau rechts vom Hauptportal, zur Galerie über die neuen Galerietreppen rechts und links vom Hauptportal, für Gruppen nur durch das Hauptportal.
 Herren- und Damenmasken, Frisuren, Photograph, Blumenverkauf im Hause. Närrische Kopfbedeckungen für Damen und Herren am Saaleingang käuflich. Im Interesse einer bunteren Belebung des Balles wird dringend gebeten, in närrischer Kopfbedeckung zu erscheinen.
 Gruppen und Einzelmasks, die in die Preiskonkurrenz kommen wollen, müssen spätestens um 10 Uhr im Ballsaal anwesend sein. Hierüber wird Kontrolle geübt.
 Werfen mit Papierschnitten, Konfetti u. dergl. in den Ball- und Nebenräumen polizeilich verboten.
 Musik- und Tanz-Programm zu 10 Pf. am Saaleingang.
 Das Tanzen in den Speisesälen, insbesondere im kleinen Saale, ist verboten.
 Rauchen im Ballsaal vor wie nach der Pause strengstens untersagt.
 Logen auf der oberen Galerie zu 25 Mk., Lauben im kleinen Saal zu 5 Mk. und vorbehaltene Restaurationsplätze (im kleinen Saal und auf der unteren Galerie im grossen Saal) zu 50 Pf. für den Sitz werden von der Ballkommission auf vorherige Bestellung abgegeben. Im übrigen ist das Besetzen von Plätzen nicht gestattet.
 Kinder im schulpflichtigen Alter sind vom Zutritt zu den Ballsälen — auch bei Darstellung von Gruppenbildern — ausgeschlossen.
 Mitführen von Pferden und Hunden verboten.

Vor der Preisverteilung keine Demaskierung.
Kontrollmassregeln: Die Abschnitte an den Eintrittskarten werden beim Betreten der Ballräume vom Aufsichtspersonal abgetrennt und zurückgehalten. Die Karten selbst sind von den Inhabern sorgfältig aufzubewahren und dem Kontrollpersonal auf Verlangen vorzuzeigen. Nach 12 Uhr werden bei vorübergehendem Verlassen der Festhalle Centre-Marken zum Preise von 1 Mk. für die Person an der Kasse abgegeben. Wiedereintritt ist nur gestattet, wenn mit der Centre-Marko auch die Eintrittskarte vorgezeigt wird.

Katholischer Jugendverein der Südstadt.
 Sonntag, den 16. Januar 1910, nachmittags 4 Uhr, findet im **St. Josefs-Haus** eine
Theater-Aufführung
 statt, wobei gegeben wird:
 „Robert und Bertram“ oder
 „Die lustigen Vagabunden“.
 Bolle mit Gesängen in 5 Aufzügen von Raeder.
 Freie der Plätze: 1. Platz (numeriert) 70 Pfg.; 2. Platz 40 Pfg.
 Billette im Vorverkauf von Donnerstag an bei **Wegner Rapp**, sowie an der Kasse. Saalöffnung 3 Uhr.
 Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein
Der Präses: Stump, Kaplan.

Wohltätigkeits-Aufführung
 der **Schülerinnen des St. Elisabethenhauses**, Sofienstraße 19:
 Sonntag, den 16. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, im **Gesellenhaus**, Sofienstraße 56.
 I.
 „Marzia“,
 Religiöses Drama in 5 Akten.
 II.
 „Die Krönung der neuen Pensionärin vom Lande“.
 Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein **Die Oberin**.
 Kassenöffnung halb 5 Uhr. Preise der Plätze: 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 30 Pfg. Vorverkauf im **St. Elisabethenhaus**, Sofienstraße 19.

Verein kath. Geschäftsgehilfen u. Beamtinnen.
 Dienstag, den 18. Januar 1910, abends 8 Uhr, im Saale des **Gesellenhauses**, Sofienstraße 58,
Theater-Aufführung.
 „Die weiße Rose“,
 Drama in 3 Akten von Maria Deodata.
 „Die Haushaltungsschule“,
 Lustspiel von Olga Steiner.
 Freie der Plätze: Reservierter Platz 1 Mk., 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.
 Vorverkauf: Im **St. Elisabethenhaus**, Sofienstraße 19, und bei **J. Dorer**, Erbprinzenstraße, sowie abends an der Kasse erhältlich.

Katholischer Männerverein der Südstadt.
 Dienstag, den 18. Januar 1910, abends 7^{1/2} Uhr, im Saale der **Wohlfahrt**, Schützenstraße:
Vereinsversammlung
 mit hochinteressantem Vortrag, wozu mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen freundlichst einladet
Der Vorstand.
 Das Kofmürkränzchen findet am 2. Februar 1910, abends 8 Uhr, im oberen Saale des **Hotel Novack** statt.

Katholischer Männerverein St. Stefan.
 Mittwoch, den 19. Januar 1910, abends 7^{1/2} Uhr, findet im Saale des „**Goldenen Adlers**“, **Karl-Friedrichstraße 12**,
Monatsversammlung
 mit Vortrag:
 „Zur Reform der Gemeindegesetzgebung“.
 Herr Landgerichtsrat **Wittmann-Offenburg**,
 Hofl. sowie Wahl in den Ortsauschuss und Vespredung verschiebener Vereinsangelegenheiten.
 In diesem Vortrag werden unsere Mitglieder nebst Frauen und erwachsene Familienangehörige dringend und freundlichst eingeladen und um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.
 NB. Einführung von Freunden unserer Bestrebungen ist erwünscht.

Katholischer Frauen-Bund.
Einladung
 zu dem am **Donnerstag, 20. Januar 1910**, abends 7^{1/2} Uhr, im Saale der „**Eintracht**“ stattfindenden
Vortrag mit Lichtbildern
 des hochwürdigen Herrn **Paters J. Baumann** aus der Gesellschaft der „**Weissen Väter von Afrika**“ über
 „**Kulturarbeit der kath. Kirche in Inner-Afrika**“.
 Eintritt 20 Pfg. Nummerierter Platz 1 Mk. — Vorverkauf bei **Dorer** und **Dobler**.
 Jedermann herzlich willkommen. Der Reinertrag ist für die kath. Missionen bestimmt.
Der Vorstand.

Katholischer Männerverein der Oststadt.
 Am Sonntag, den 23. Januar, abends 7 Uhr beginnend,
 in den Sälen der **Gesellschaft Eintracht**, **Karl-Friedrichstraße**,
Große humoristische Aufführung
 mit daran anschließendem
Tanze.
 Hierzu laden wir unsere Mitglieder und ihre erwachsenen Angehörigen ergebenst ein. — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. — Kostümierung sehr erwünscht.
 Zur leichteren Kontrolle ist der Zutritt zum Saale nur gegen Karten gestattet, die zum Preise von 20 Pfg. das Stück zu haben sind bei den Herren **Kaufmann Rengess**, **Ede Weidenstrasse** und **Durlacherallee**, **Kaufmann Reich**, **Rudolfsstrasse**, **Röbelhändler Klein**, **Durlacherstrasse 97** und **Instrumentenmacher Sattler**, **Kaiserstrasse 20**, sowie am Festabend am Saaleingang.
 Die Kartenlappen werden gratis verabreicht.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Im Gebäude der städtischen Sammlungen, **Gartenstrasse 53**, ist eine **Photographie** eingerichtet worden. Sie umfasst die geschichtliche Entwicklung des Großherzoglichen Hoftheaters von seinen ersten Anfängen bis zur Neuzeit, einen weiteren (3. Teil) der Kupferstichsammlung und einen **Stadtgeschichtlichen** Teil. Sie ist bis auf weiteres **Wittwoch**, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags und **Sonntags** in der Zeit von vormittags 11 Uhr bis mittags 1 Uhr unentgeltlich geöffnet.
 Karlsruhe, den 20. Dezember 1909.
Städtische Archivkommission:
 Siegrist. Lager.

WELT KINEMATOGRAPH
Karlsruhe, Kaiserstrasse 133
 zwischen Marktplatz und Kreuzstrasse.
Programm
 vom 13. bis inkl. 19. Januar 1910.
 Das verwunschene Schloß. Entzückendes, feenhaft koloriertes Zaubermärchen.
 Arie a. d. Op. „Die Africanerin“. Gesungen von dem bekannten **Heldenener Caruso**.
 Sitten und Gebräuche in Piemont. Schöne oberitalienische Landschaftsbilder.
 Hochs Poens Nidibus. Hochkomischer Tridfilm.
 Die beiden Goldgräber. Spannendes, tiefgreifendes Drama.
 Der Helm des Dragoners. Sehr humorvoll.
 Am Gletschermeer des Montblanc. Prachtvolle Naturaufnahme.
 Die Klute des Hirten. Großartiges, phantastisches Märchenbild.